

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.

Ewig dein . . .

Weihnachtserzählung von Martha Grundmann.

(Nachdruck verboten.)

Es schneit, schneit bereits seit Stunden unaufhörlich. Ja, Frau Holle ist so mit Fleiß bei der Arbeit, wie sie es nicht allzuoft tut. Alle die Dächer der großen und kleinen Anwesen des Dorfes Ch. sind mit dicken, molligen Schneehäuben versehen. Es nimmt sich dies ganz wunderhübsch aus, und doch bietet der Ort dies Jahr im Schnee einen anderen Anblick als in den vorangegangenen Jahren, da hohe Baumriesen in Menge ihn verschönten. Wo sind sie nur hingekommen, diese Wahrzeichen aus uralter Zeit? — Gefällt hat man sie im vergangenen Sommer. Sie mußten stürzen, einer nach dem andern. Man traf Vorsichtsmaßregeln, als der Krieg begann, denn Ch. liegt ja nahe an der Grenze. So wurde die ganze Gegend gleichsam zu einem Schlachtfelde hergerichtet, war doch ein Einfall der Russen nicht ausgeschlossen. Man mußte mit ihm rechnen; doch erfolgte er zum Glück nicht.

So bietet also heute die früher so baumreiche Gegend den Anblick einer endlosen Schneeebene. Und noch immer fallen weich und lautlos die Flocken.

Es ist Heiligabend. Stillter als sonst begeht man heuer in den Familien des Dorfes das schönste der Feste; denn der Krieg forderte auch von hier manches Opfer. Wohl ein halbes Duzend Frauen machte er zu Wittwen. Mehrere Elternpaare verloren den Sohn. Am allerstillsten aber ist es in dem größten Gute des Ortes, obgleich der Besitzer zur eigenen Scholle zurückgekehrt. Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, aber des linken Armes beraubt.

Als flotter Leutnant der Reserve und als glücklicher Bräutigam zugleich ist er ausgezogen zum Krieg, als sein Kaiser ihn rief. Er hat mehrere schwere Gefechte mitgemacht und sich oft im dichtesten Kugelnregen befunden. Tapfer hat er gekämpft und mit echter Begeisterung. Und wie ist er beglückt gewesen, wenn ihm die Feldpost einen Brief von seiner Mutter, deren Einziger er ist, oder einen von der fernern Braut, die er gleichfalls un-sagbar liebte, gebracht. Wie haben beide doch stets so lieb und herzlich geschrieben, Mutter und Braut. Und immer hat er sich im Geist die Gesichter der ihm so teuren zwei Frauen vorgestellt. Das ernste, gütige der Mutter und das lachende, rosige Antlitz des Mädchens. Alle Strapazen, alle Entbehrungen hat er leicht ertragen bei dem Gedanken und in der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit beiden.

Dann in heißer Schlacht ist er verwundet worden. Schwer verwundet. Und so lange hat er im Lazarett zubringen müssen, bevor er heimkehren konnte. Anfangs ist ihm dort wohl hin und wieder noch ein Briefchen oder eine Karte von seiner Braut zugeflogen die teilnehmende Fragen nach seinem Befinden ent-

hielten und ihm immer „tausend herzliche Grüße“ von ihr brachten. Doch bald bekam er nichts mehr von ihr. Kein Lebenszeichen; gar nichts. Wie ihn dies wunderte! Er schrieb ihr selbst mehrere Male, fragte nach dem Grund ihres Schweigens und bat sie inständig um ein paar Zeilen. Daraufhin flog wieder eine Karte von ihrer Hand zu ihm auf sein Schmerzenslager. Nur ein paar flüchtig hingeworfene Worte, deren Sinn ihn eher enttäuschte als erfreute. Er hatte vorher stets in dem Glauben gelebt, seine Braut sei eine tief veranlagte Natur. Und mit einem Male zwang sie ihn durch ihr Verhalten dazu, das Gegenteil anzunehmen. Begriff sie denn wirklich nicht, daß er sich sehr nach ihr sehnte? . . . Wenn sie ihn so, wie er sie, von ganzem Herzen lieb hatte, mußte sie selbst doch auch Sehnsucht nach ihm empfinden! Und als sie dann wieder nichts von sich hören ließ, da ist ihm plötzlich ein Licht aufgegangen. Ja, eine Erleuchtung ist ihm gekommen. Sie wollte die Verlobung lösen, wollte keinen Invaliden als Mann. Deshalb also schrieb sie ihm nicht, kümmerte sich nicht mehr um ihn.

Heute nun, am heiligen Abend, sitzt er wieder daheim in seinem traulichen Arbeitszimmer. Seine Mutter, die ihn mit aller Liebe und Zartheit hegt und pflegt, hat ihm einen großen Strauß frischer Tannenzweige auf den Schreibtisch gestellt, damit er den würzigen Duft, den er sonst so geliebt, auch heute nicht misse. Ihre Bitte, doch hinunter ins Wohnzimmer zu kommen, wenn sie dem Guts-

personal besichert, hat er ihr rundweg, beinahe ungeduldig, abgeschlagen. Nein, er kann heute die flammenden Lichter des Christbaums nicht sehen. Er mag es nicht. Sie soll ihn nur sich und seinen Gedanken überlassen, bittet er sie dann, indem er ihr erklärt, daß er in seiner Verfassung nicht dahin passe, wo man sich freuen wolle.

Kein Protest ihrerseits hilft.

„Ach, Edgar,“ klagt da Frau Grambauer hilflos, „du mußt es doch wieder lernen, dich deines Lebens zu freuen. So kann es unmöglich fortgehen. Du bist doch jung und gesund und brauchst des fehlenden Armes wegen nicht zu verzagen. Auch deshalb nicht, daß du die Braut verloren. Bedenke nur, wie unwürdig sie deiner war; dies

hat uns ihr Tun gezeigt. Denke nicht mehr an sie. Sie ist es nicht wert.“

Ach, wenn es nur nicht gar zu schwer wäre, den Rat der Mutter zu befolgen. Und doch, es bleibt ihm ja gar nichts anderes übrig, als die Gedanken an das blonde Mädchen zu verbannen, das er so heiß geliebt. Seine Lotte, seine herzige Lotte, — wie nur ist es möglich gewesen, daß sie ihm die Treue brechen konnte! Oh, ihm selbst hat sie es freilich nicht geschrieben, daß sie die Verlobung als gelöst betrachtet. Der Mutter teilte sie's mit, damit diese es ihm schonend beibringe. Und wie so oft läßt er auch jetzt wieder seine Gedanken in der Vergangenheit weilen, nach-



Christmette. Von Heide.

dem die Mutter gegangen. Den dunkeln Kopf in die Rechte gestützt, so sitzt er sinnend und grübelnd da, das hübsche Gesicht vom weißen Gaslicht beleuchtet. Er weilt im Geist auf dem Schlachtfeld; fühlt ganz deutlich, wie sie ihn umpfeifen, die feindlichen Augen ... Warum nur hat ihm nicht eine gleich den Garauß gemacht? Dann schließt er jetzt längst friedlich in fremder Erde wie viele Kameraden von ihm. Dann wäre ihm die traurigste aller Erfahrungen erspart geblieben: die des Verschmähtwerdens.

Plötzlich erhebt er sich und geht nach dem Schreibtisch, dessen eines Schubfach er öffnet, um ihm ein Päckchen Briefe zu entnehmen. Briefe seiner Braut; Briefe, in denen sie ihm in ihrer lieben, natürlichen Art so vieles vorgeplaudert. „Ach, Edgar,“ heißt es in dem einen zum Schluß, „zwar bin nur ich der erzählende Teil, aber weißt Du, mir ist, als wärst Du hier bei mir, als gäbst Du mir Antwort auf all meine Fragen, seh' ich Dich im Geist doch ganz deutlich vor mir sitzen ...“

Mit brennenden Augen liest er die Sätze. So lieb schreibt sie — so sehr lieb, denkt er. Und doch hat sie es fertig gebracht, mich meinem Schicksal zu überlassen ... Dann betrachtet er ihr Bild, das er noch immer besitzt. Es zeigt sie in weißem, duftigem Kleid, Hals und Arme entblößt, sprechend ähnlich das reizende, von welligem Haar umgebene Gesicht. Er kann sich nicht satt sehen daran; er kann es nicht. Und als er es schließlich doch beiseite legt, da ist der Ausdruck seines Gesichtes ein beinahe völlig verzweifelter.

Da tönen jetzt Laute an sein Ohr; harmonische Glodentöne. „Weihnachten!“ murmelt er. Eine Weile lauscht er still. Dann geht er ans Fenster und öffnet dieses. Weihnachtsglocken und lautlos herniedergleitende Schneeflocken, wie stimmungsvoll! — Auch er kann sich ihrem Zauber nicht entziehen. Er steht, lauscht und schaut ... Nein, ganz abgestumpft ist er wirklich noch nicht. Aber wie anders hat er sich voriges Jahr das heurige Weihnachten gedacht! Dann sollte Lotte ihm als seine Frau die Lichter am Christbaum anzubrennen, ihm, ihrem Mann. Und nun ...

Da faßt ihn aufs neue ein ohnmächtiger Zorn gegen das Schicksal, das ihn so stiefmütterlich behandelt. Er tritt zum Schreibtisch zurück, ergreift einen Leuchter, dessen Kerze er entzündet, und an dieser verbrennt er sie alle, einen nach dem andern, die lieben, herzigen Briefe, die immer sein Entzücken gewesen. Auch ihr Bild kommt an die Reihe. Ganz zuletzt. Was soll es ihm, wenn er sie selbst nicht besitzen darf? Und während er still sein Vernichtungswerk vollbringt, tönt es feierlich herein zu ihm durchs offene Fenster, das Klingen und Singen der Gloden: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden ...

So — jetzt ist die Arbeit getan. Soeben vernichtet die Flamme das letzte Teilchen des Bildes. Es rollt sich zusammen unter ihrem heißen Fuß, das lachende Mädchenangeßicht verschwindet, dann ein Häufchen Asche und nichts weiter.

„Vorbei, vorbei ...“

Er muß sich setzen, so erschöpft ist er. Die Gloden läuten wei-

ter. Aber plötzlich wird auch noch ein anderer Ton hörbar. Schellengeläut und Peitschengeknall.

Er nimmt keine Notiz; vielleicht hört er's gar nicht. Mit geschlossenen Augen sitzt er da. Hat ihn die Ausübung des kleinen Vernichtungswerkes so sehr ermüdet? Schläft er? Ja, wahrscheinlich er schläft ...

Unterdessen fährt unten ein Schlitten in den Hof, dem eine junge, elegante Dame entsteigt. Sehnsüchtig fliegt ihr Blick hinauf zu den erleuchteten Fenstern des Gutsherrn. Im Hausflur stößt sie auf die Mutter des letzteren. Groß ist deren Überraschung, als sie die frühere Braut ihres Sohnes erblickt, an die sie in letzter Zeit nicht anders als mit Verachtung gedacht. Jetzt aber betrachtet sie die verschneite Mädchengestalt mit einem anderen Gefühl, mit dem Gefühl mütterlicher Liebe, denn sie errät sofort, Lotte ist gekommen, gutzumachen, was sie gefehlt. Sie wird Edgar glücklich machen ...

Worte findet sie augenblicklich nicht. Aber sie versucht es, den

Gast mit sich ins Wohnzimmer zu ziehen. Doch das junge Mädchen wehrt sich energisch dagegen.

„Nein, nein, — nicht jetzt! Erst will ich zu ihm, — zu Edgar will ich ...“

„So gehe in Gottes Namen zu ihm, mein Kind!“ antwortet Frau Grambauer nun mit feuchten Augen. Wie beschwingt fliegt Lotte die Treppe hinauf, durchheilt den ihr so wohlbekannten Korridor und macht schließlich vor Edgars Tür atemlos halt. Dann pocht sie zaghaft. Kein „Herein“. Ein Weilchen wartet sie noch, aber dann öffnet sie leise die Tür. Ihr erster Blick, als sie eintritt, fällt auf den hübschen Schläfer. Ein Häufchen Papiertasche liegt vor ihm auf dem Tisch. Mit den Tränen kämp-

fend tritt sie näher. Ein kleines Stück von einem Brief ist unverfehrt geblieben. Sie erkennt sofort das lila Leinenpapier als von ihr stammend. Sie beugt sich über den winzigen Überrest. „Ewig Dein“ leuchtet ihr in ihrer eigenen Handschrift entgegen.

Da bewegt der Schläfer die Lippen, und: „Ewig Dein ...“ flüstert er. Voll Andacht schaut sie auf den geliebten Mann. Träumt er von ihr? Er scheint im Traum im Lande der Liebe zu weilen ...

Nun schlingt sie ihm behutsam die Arme um den Hals, denn sie hat sich nicht Zeit genommen, den schneefeuchten Mantel abzulegen. Sie küßt ihn wach. Und als er die Augen aufschlägt, da küßt sie ihn noch einmal mitten auf den Mund. Und was sie ihm einst im Briefe gelobt, das schwört sie ihm jetzt mündlich im zärtlichsten Ton: „Ewig dein!“

„Lotte ach, du!“ sagt er leise. „Eben träumte ich so schön von dir. Und nun seh' ich dich plötzlich in Wirklichkeit. Du bist bei mir und sagst mir dieselben Worte, die ich im Traum von dir hörte: Ewig dein!“

Er lächelt selig. Dann erzählt sie ihm, daß sie nur dem Gebote der Eltern gefolgt, als sie die Verlobung gelöst. Wie sie in heißer Liebe stets seiner gedacht und wie sie den Eltern heute erklärt, lieber sterben zu wollen, als auf ihn zu verzichten. Da



Am Weihnachtsabend. Nach einer Zeichnung von Franz V. Doubel.

hat man sie gewähren lassen. Sie machte sich auf die Reise zu ihm. Auf der Endstation

Wenn die Weihnachtskerzen erloschen sind

und der Christbaum abgeleert wird, sollte man die Restchen der Wachskerzen und das abgetropfte, an den Lichthaltern und Zweigen des Baumes haftende Wachs nicht wie es meistens geschieht, achtlos wegwerfen, sondern in eine alte Konservenbüchse sammeln. Die Lichtrestchen werden mit einem spitzen

Messer vorsichtig aus den Haltern herausgehoben, und das an ihnen erstarrte Wachs wird abgetraht, wobei man aber achtgeben muß, daß man die Farbe nicht mit abtrahiert. Hat man alle Wachreste in der Konservenbüchse gesammelt, stellt man sie auf die warme Herdplatte, bis das Wachs zerlaufen ist. Dann taucht man in die geschmolzene Wachsmasse alte Holz- und Pappstücke, zusammengebrochtes Pack- und Zeitungspapier, die kleingesägten Äste des Christbaums, alte Weinforte und was man so an brennbarem Material zur Hand hat. Das gibt vorzügliche Feueranzünder, die lange Zeit vorhalten und viel Holz ersparen. Nach dem Weihnachtsfest ist ja in jedem Haushalt eine Fülle von Packmaterial vorhanden, das auf diese Weise eine recht praktische Verwendung findet. Wer aber einmal diese Feueranzünder gebrauchte, wird die Büchse mit den Wachresten gar nicht mehr außer Tätigkeit stellen und gewiß alle Lichtstümpchen und das abge-



Weihnachtskollen.

nahm sie einen Schlitten, und nun ist sie bei ihm und will Weihnacht mit ihm feiern.

„Edgar, verzeihe mir, was ich dir Schlimmes getan. Ich will dich doppelt für die ausgestandenen Qualen entschädigen!“ bittet sie demütig. Er nickt ihr innig zu, während er sie mit strahlenden Augen betrachtet. Da tritt Frau Grambauer leise ein. Sie kann sich nicht satt sehen an der demütig vor ihrem glücklichen Sohn knienden Erscheinung Gottes, sowie an ersterem selbst. Ein wohlbekanntes Sprichwort fällt ihr ein:

Der Mensch ist schöner niemals anzusehn,
Als wenn er kommt, Verzeihung zu erflehn, —
Eins nehm' ich aus, das ihn noch schöner weicht:
Wenn er verzeiht.

Nun sträubt sich der Gutsherr nicht mehr dagegen, den strahlenden Christbaum zu schauen unten im Wohnzimmer.

Unschlagbar glücklich sind sie aber beide, seine Lotte und er.

Eine echte Weihnachtsstimmung ist mit dem reizenden Gast im Grambauerhose eingelehrt.

Einmal tritt das Paar an das geöffnete Fenster, um zu sehen, ob es noch schneit.

„Sieh nur, Edgar!“ ruft Lotte entzückt, „sie fallen nach wie vor unaufhörlich, die Floden! Hörst du es, ihr leises Knistern? Es ist, als ob die Flügel des Christkinds rauschten, so sanft, so geheimnisvoll. Ach, seit meiner frühesten Kindheit liebe ich es unaussprechlich, das Christkind!“

„Ich liebe es auch, Lotte,“ gibt Edgar innig zurück, „weil es dich mir beschert und mir somit den heutigen Weihnachtsabend zum glücklichsten und denkwürdigsten meines Lebens gemacht!“



Der Witwe Weihnachten. Von Th. Volz. (Mit Text.)

tropfte Stearin an den Zimmerleuchtern darin sammeln und zu diesem guten Zweck immer verwenden. M. An.

Unsere Bilder

Der Witwe Weihnachten. Wieviel Glück atmet das vorstehende Bild, auf dem Mutter und Sohn sich nach langer Trennung unter dem Weihnachtsbaum wieder begrüßen. Die Mutter hat wieder ihren Sohn, den lieben

Gemeinnütziges

Beim Räuchern des Schweinefleisches ist besonders der Wachholderstrauch als Räucherzeugungs-material sehr geschätzt.
Vanilleplätzchen. Man rühre $\frac{1}{2}$ Kilogramm Zucker und 3 in Schaum geschlagene Eiweiße zusammen, bis der Zucker nicht mehr knirscht, würze die Masse mit Vanille und bade sie teelöffelweise auf einem mit Wachs bestrichenen Blech bei guter Oberhitze.

Weihnacht 1914.

O fröhliche, fröhliche Weihnachtszeit,
Wie machst du allen die Herzen so weit;
Ein jeder möcht' schenken, so viel er nur kann —
Holdseliges Wunder vom Weihnachtsmann!
Die Läden sind hell, die Gassen sind laut,
Und unter dem Christbaum wird aufgebaut,
Denn mehr noch als sonst, in diesem Jahr,
Bringt jeder in Fülle die Gaben dar,
Es gilt ja zu lindern mit Liebesmacht
Die Wunden, die uns der Krieg gebracht.

Wir sitzen daheim im warmen Haus,
Wir hören nichts vom Kriegsgebraus,
Sie aber, im nassen Schützengraben,
Die oft kaum satt zu essen haben,
Die wachen und bluten fürs Vaterland,

Die Tag und Nacht das Gewehr in der Hand, —
O fröhliche, fröhliche Weihnachtszeit,
Ja, öffne du allen die Herzen weit,
Daß wir den Teuren auf ferner Wacht
Bescheren die Wunder der heiligen Nacht!

Wie klingen vom nahen Kirchturm her
Der Glocken Töne so voll und so schwer, —
O fröhliche, fröhliche Weihnachtszeit,
Heil' du die Wunden, still' du das Leid!
Was tief jezt noch schläft in Winternacht,
Wie bald, dann ist es ja aufgewacht,
Und nach des Winters Eis und Schnee
Sprießt wieder der grüne Hoffnungsklee,
Denn Gottes Güte läßt alles werden,
Sie schafft auch wieder Frieden auf Erden!
Paul Blis.

Jungen, wie ehedem, nur viel frischer, viel kräftiger und männlicher, als da, wo sie ihn hatte von sich ziehen lassen. Es ging ihr furchtbar nahe. Sie vermochte es kaum über sich zu gewinnen. Und doch, er wollte es. Der Vater, er war auch Seemann gewesen. Es steckte ihm im Blut. Und wenn's ihm auch schwer wurde, die Mutter zu verlassen, der Jugend ungestümer Drang ward Herr über seine kindlichen Gefühle. Sie aber in ihrem Witwenheim, welche Opfer brachte sie dem Willen und der Zukunft des Einzigen! Die Sorge um ihn verließ sie nicht vom Morgen bis zum Abend, nicht bloß, daß er doch auch brav bliebe, sondern auch, daß ihm in seinem gefährlichen Beruf nichts zustoße! O, sie hätte ja ihre Witwen einsamkeit gerne getragen, wenn diese Sorge nicht gewesen wäre. Nun endlich, nachdem zwei lange, bange Jahre vorüber, durfte sie hoffen, ihn wiederzusehen und in die Arme zu schließen. Zum Weihnachtsabend sollte er kommen. Und nun war er da, und wie sie ihm prüfend ins Auge sah, da war doch ihre größte Freude, er war noch der alte, liebe, brave Junge, gesund geblieben an Leib und Seele. Das höchste Glück, das einem Elternherzen beschieden, es war ihr geworden, der Witwe Weihnachtsfreude.

Allerlei

Vorhalt. Mann: „Hoffentlich bist du mit deinen Weihnachtsgeschenken zufrieden; ich habe all mein verfügbares Geld ausgegeben.“ — Frau: „Das hättest du nicht tun sollen; ich bin nämlich die deinen noch schuldig.“
Dankbarkeit. Freund: „Den Doktor Schmidt willst du als Hausarzt engagieren? Der soll doch als Arzt ganz unbedeutend sein!“ — „Schon möglich, aber er hat gleich bei seinem ersten Besuch bei uns meiner Frau das Reden verboten!“

Mißverständen. Ein niedlicher Badfisch hütete den Laden, während seine Mutter einen nötigen Einkauf machte. Eine Käuferin trat ein und sagte: „Könnten Sie mir wohl eine hübsche, fette Gans zeigen?“ — „Ach bitte, warten Sie nur einen Augenblick, meine Dame,“ bat das Mägdelein höflich, „Mama wird gleich zurückkommen.“ — „Aber Kind, welcher Mangel an Respekt!“ rief die alte, biedere Dame ganz entsetzt. „So hätten wir in unserer Jugend nicht über unsere Eltern zu sprechen gewagt“, fügte sie strafend hinzu.

Ein echter Hölbling. Napoleon Bonaparte erzählte auf St. Helena eines Tages folgende Anekdote von Ludwig XV. Letzterer fragte bei einem Leber einen Hölbling, wie viele Kinder er habe. Dieser antwortete: „Vier, Sire!“ Der König hatte denselben Tag noch dreimal Gelegenheit, ihn zu sprechen, und stellte immer wieder dieselbe Frage, die der Hölbling jedesmal mit: „Vier, Sire!“ beantwortete. Endlich abends beim Spiele fragte der König abermals: „Wie viele Kinder haben Sie?“ — „Sechs, Sire“, antwortete der Hölbling. „Was Teufel,“ entgegnete der König, „ich dachte, Sie hätten mir nur von vier Kindern gesagt!“ — „Wahrhaftig, Sire, ich befürchtete, es möchte Ihnen zu langweilig sein, wenn ich immer vier Kinder erwidern wollte.“

Einem guten Ritt für Glasfächer haben wir im Kirchhartz. Frisch vom Baum genommen und auf beide Seiten der Bruchstelle gestrichen, einige Stunden getrocknet, bindet die Bruchstelle vorzüglich.

Logogriph.

Im Erdenichloß liegt es mit Z.
Der mit dem W oft viel verrät.
Es singt im Garten und im Hain
Mit F als kleines Vögelein.

Julius Fald.

Scharade.

Des Ersten Dorn kann dich verletzen.
Das andre singt zur Sommerzeit.
Wenn beide wir zusammenlegen,
Trägt's auch ein buntes Federkleid.

Julius Fald.

Christbaumrätsel.



In den mehrfeldrigen Querreihen wird bezeichnet: 1) Ein Sohn Noahs. 2) Ein Kirchengesetz. 3) Ein Fluss im Morgenland. 4) Eine Patriarchenfrau. 5) Einen Mannernamen. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen einer bibl. Stadt.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Weihnachtsrätsel.



Nur die Lichter gelten die rechts und links in gleicher Höhe stehenden Buchstaben, ebenso die Äpfel. Die Zahlen bedeuten die Schrift. Man liest erst die Lichter von links oben, dann die Äpfel.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Lust, Schust, Düst. — Des Sonett's: Nagel.
Des Bilderrätsels: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.